

Italien. Gute Nacht." Mit diesem Wunsche, dem eine äußerst verbindliche Verbeugung folgte, wandte sich Albert ab und setzte langsam seinen Weg fort.

Der junge Mensch stand einen Augenblick wie einer, dem ein Schuß dicht vor den Ohren unerwartet abgeschossen wird. Er ließ Emmas Verlobten ein Duzend Schritte thun, sprang ihm nach und stellte sich ihm in den Weg. „Nach Italien reisen Sie?“ — „Ja, Herr von M....“ — „Und die jungen Damen ebenfalls?“ — „Auch die jungen Damen, deren Bruder bereits dort ist, wie Sie vielleicht gehört haben.“ — „Und Sie gehen auch mit ihnen?“

Albert zögerte, hierauf zu antworten. Es war noch hell genug, um sich erkennen zu können. Emil athmete, wie wenn er eine weite Strecke in rasendem Laufe zurückgelegt hätte. Er sah ihm in die Augen und Albert fixirte ihn durchdringend, sein Blick schien mit dem seines Gegners kämpfen zu wollen, dieser aber leistete ihm Widerstand. „Ja wohl, ich gehe gleichfalls dahin, und mit meinem Freunde, und mit seinen Töchtern,“ sagte er langsam. „Warum? interessiert Sie das?“ — In dieser Ruhe lag etwas schneidendes — denn sie wußten beide genau, einer vom andern, was er dachte und wollte — etwas beleidigend herausforderndes. Emil besann sich nicht lange. „Sie sind mit Fräulein Emma verlobt?“ rief er aus. Er verstand es nicht auf Umwegen! den Kampf zu beginnen, er ging gerade auf's Centrum los.

Albert war durchaus nicht aufgeregt, sondern in der That so ruhig, wie er sprach und austrat. Kalten Blutes überlegte er mit sich: „Drehst du ihm einfach den Rücken zu, wie einem jungen Menschen, der dir gegenüber fast noch ein Kind ist, oder gibst du ihm eine Antwort, auf die ein Paar Pistolen folgt, oder endlich suchst du ihn so sanft als möglich bei Seite zu schaffen, wie man einem Bettler, den man beim Stehlen ertappt hat, doch ein Stück Brod gibt und ihn leise zur Thür hinauschiebt, der Bequemlichkeit wegen?“ Dieß schien ihm das beste zu seyn. „Ja, ich bin mit Fräulein Emma verlobt,“ antwortete er milde. — „Und Emma liebt Sie?“ — Das klang noch leidenschaftlicher. — „Danach fragt man nicht!“ antwortete er schärfer. — „Ich frage aber danach!“ — „Ich höre es, Herr von M.!“ — Albert hätte auflachen können, so komisch kam ihm das Gespräch vor. — „Und ich sage, sie liebt Sie nicht!“ rief Emil, den es in immer größere Aufregung setzte, daß man ihm so kühl und ruhig abwehrend Rede stand. Ueber den Accent aber, mit dem er diesmal gesprochen hatte, triumphirte das kalte Blut des Mannes nicht. Es durchfuhr ihn etwas und klopfte ihm in den Schläfen. „Was gibt Ihnen das Recht,“

fuhr er auf, „mir hier über eine Dame Aufschlüsse zu geben, die Ihnen unbekannt ist, und von der Sie selbst annehmen, daß sie mir sehr nahe steht? Glauben Sie, ich wäre der Mann, um mich auf dergleichen Gespräche einzulassen? Gehen Sie. Werden Sie zehn Jahr älter als sie sind und antworten Sie sich dann selbst in meinem Namen, was Sie als Erwiderung hier verdienen! Gute Nacht, Herr von M.“

Mit diesen Worten wollte er ihn stehen lassen, aber es huschte etwas Weißes heran; kein zahmes weißes Reh, das über den Weg sprang, nein, das hätte nicht so unschuldig ausgelassen aufgeathmet. Das Kind war es, das sich an Alberts Arm hing und wie durch Zauberei plötzlich zwischen beiden Männern stand.

„Komm, liebste Emma,“ sagte ihr Verlobter und wollte kurz mit ihr umwenden. Aber das Mädchen ließ Alberts Arm los, unbewußt, als wollte sie ihn nicht zurück halten, und sah den an, der ihr so nahe gegenüber stand. „O, Sie sind es!“ rief Emil, und die Thränen stiegen ihm in die Augen. Dann kniete er vor ihr nieder, so leicht, so schlank, als wäre es zum erstenmal, daß ein Mann vor einer Frau kniete, als hätte niemals auf dem Theater ein Held vor seiner Dame diese Stellung angenommen.

Das Kind schwieg und sah ihn an, und es war ihm, als wäre die von der Dämmerung verhüllte Gestalt des Jünglings leuchtender als die untergehende Sonne, so geblendet ruhten seine Blicke auf ihm. Aber auch Albert sah plötzlich klarer, als er vordem gethan; er fühlte, daß hier der Punkt war, wo eine Schlacht verloren wird, oder gewonnen. Seine Besonnenheit blieb ihm treu; er ergriff still des Mädchens Hand, legte sie wieder in seinen Arm und sagte mit gleichgültigem Ton: „Wir gehen jetzt, liebe Emma,“ dann zu Emil gewandt mit befehlenderer Stimme: „Sie erwarten mich hier, Herr von M., wir haben zusammen zu reden.“

Emil blieb unbeweglich auf seinem Platz, Emma wandte sich mit Albert dem Hause zu, wo er sie in das offen stehende erleuchtete Gartenzimmer führte und zu einem Sessel geleitete. „Ich gehe jetzt wieder zu Herrn von M. hinaus,“ begann er, „und sage ihm, du wünschtest, daß er fortginge. — Oder soll ich nicht? Soll er lieber bleiben? Du bist frei; es kommt nur auf ein Wort von dir an.“

Frei! Lieber Himmel, sie saß da und dankte Gott, daß ihr der Athem nicht ausblieb, denn die Kehle wollte ihn durchaus nicht mehr durchlassen.

„Soll ich ihm das sagen, Emma?“ wiederholte er.

„Ja.“